

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 16

Artikel: Die Karthause Ittingen
Autor: Briner, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit glühenden Augen folgte der junge Mensch dem gelben und blauen Zucken der Blitze, die den dunklen Wetterhimmel spalteten in schneidendem Zickzack und die Welt übergossen mit Zauberlicht. Wer doch hinfahren könnte wie dort der Blitz! Der schoß zur Erde, riß ihr den Schoß auf und wühlte sich hinein!

Das junge Blut, dem die ungenützte Kraft in den Fäusten zuckte, die Kraft, die von keiner Arbeit verbraucht ward, ächzte laut auf. Wolfgang verwünschte auf einmal sein Leben. Ah, ganz wo anders müßte er sein, ganz wo anders leben, ganz wo anders! Und wenn er's da auch nicht so bequem hätte, nur fort von hier, fort! Das langweilte ihn hier ja so unsäglich. Das ekelte ihn an. Er atmete tief auf: ha, hätte man doch eine Arbeit, die man gerne tun möchte! Die einen so müde machte, daß man keinen andern Wunsch mehr hatte, als essen und dann schlafen. Lieber Tagelöhner als so einer, der auf dem Kontorstuhl hockt, Zahlen sieht, immer lauter Zahlen, und Konten und Hauptbücher und Kassabücher — nur nicht Kaufmann, nein, das war doch noch das allergräßlichste!

Wolfgang hatte bis dahin noch nie mit Bewußtsein empfunden, daß er nicht zum Kauf-

mann taugte; jetzt wußte er's. Nein, er möchte das nicht, er konnte das nicht bleiben! Jeder muß doch das werden, wozu er geboren ist!

Morgen schon wollte er es sagen — nein, er machte nicht mehr mit, er tat's nicht länger! Frei wollte er sein! Er bog sich wieder weit zum Fenster hinaus und witterte mit geblähten Nüstern wie ein dürstender Hirsch gierig-lechzend nach dem feuchten Wohlgeruch, der der getränkten Erde entstieg.

Nach Donner und Blitz war der Regen gekommen und tränkte den verlangenden Boden und drang in ihn ein, ihm alle Poren mit Fruchtbarkeit füllend. Es rauschte und rauschte ohne Unterlaß, ging nieder in Strömen, als nähme des Flutens kein Ende.

In Wolfgang's Seele löste sich etwas; sie wurde weich.

„Mutter“, flüsterte er verträumt und streckte die heißen Hände aus, daß der kühle Regen sie badete. Streckte auch den Kopf ganz weit hinaus, hob das Gesicht mit den geschlossenen Augen aufwärts, daß fallende Tropfen die brennenden Lider kühlten, und die durstigen Lippen, weit geöffnet, die Tränen des Himmels einsogen wie köstlichen Wein. (Fortsetzung folgt.)

Berliner Pfingsten.

Heute sah ich ein Gesicht,
Freudenvoll zu deuten:
In dem frühen Pfingstenlicht
Und beim Glockenläuten
Schritten Weiber drei einher,
Feierlich im Gange,
Wäscherinnen fest und schwer,
Sede trug 'ne Stange.

Mädchen Sommerkleider drei
Flaggten von den Stangen,
Schön're Fahnen, stolz und frei,
Als je Krieger schwangen;
Frisch gewaschen und gesteift,
Tadellos gebügelt,
Blau und weiß und rot gestreift,
Wunderbar geflügelt!

Lustig blies der Wind, der Schuft,
Falteln auf und Büste,
Und mit frischer Morgenluft
Füllten sich die Brüste;
Und ich sang, als ich gesehn
Ferne sie entschweben:
Auf und laßt die Fahnen wehn,
Lustig ist das Leben!

Gottfried Keller.

Die Karthause Ittingen.

Von Dr. Eduard Briner.

Es gibt in der Schweiz zahlreiche Klosteranlagen, die durch ihren baukünstlerischen Wert und ihre Kunstschätze berühmt geworden sind. An-

dere Klöster wurden ihrem ursprünglichen Zweck völlig entfremdet und auch in baulicher Beziehung stark umgestaltet, so daß sie heute für die

Öffentlichkeit kein sehr großes Interesse mehr bieten. Doch läßt sich noch aus mancher alten Anlage, auch wenn sie im Lauf des 19. Jahrhunderts recht unscheinbar geworden ist, Interessantes in bezug auf das ursprüngliche Aussehen des Klosters ablesen. Das ehemalige Karthäuserkloster Ittingen bei Frauenfeld führt heute ein bescheidenes und stilles Dasein. Doch stellt diese Anlage auf dem Gebiete der deutschen Schweiz geradezu etwas Einzigartiges dar, so daß es sich wohl verlohnt, dem alten Kloster einige Beachtung zu schenken. Zudem blickt diese klösterliche Niederlassung auf eine sehr bewegte Geschichte zurück; der „Ittingersturm“ ist eine tragische Episode der schweizerischen Reformationsgeschichte. Verweilen wir also einmal für einige Zeit in der Umwelt dieses ländlichen Klösterchens, um allerlei wertvolle Aufschlüsse aus früheren Jahrhunderten zu erhalten!

Am rechten Ufer der Thur erhob sich in der Nähe der späteren Karthause bereits im 11.

Jahrhundert eine feste Burg. Im Jahr 1079 wurde die Burg zerstört; in ihrer Nähe erstand dann etwa 1150 ein Augustinerkloster, dessen Insassen sich vor allem der Armen- und Krankenpflege widmeten. Im Jahre 1162 kam das durch zahlreiche Vergabungen bereits zu ansehnlichem Wohlstand gelangte Kloster in den Besitz des Abtes von St. Gallen. Etwas mehr als ein Jahrhundert später, im Jahre 1274 wurde es ihm dann von König Rudolf von Habsburg streitig gemacht. Doch in späterer Zeit verarmte das Kloster, die Mönche zerstreuten sich, und im 15. Jahrhundert mußten sogar die Glocken verkauft werden.

Es bedeutete unter diesen Umständen eine völlige Neugestaltung der Verhältnisse, als im Jahre 1461 der weitverbreitete und berühmte Orden der Karthäusermönche die Klosteranlage übernahm. Von nun an war sie ein Glied einer umfassenden und starken Organisation, welche diese Siedelung einer neuen Blütezeit entgegen-



Karthause Ittingen.



Karthause Ittingen.

führen konnte. In Ittingen wurde die Klosteranlage den Satzungen der Karthäuser entsprechend umgebaut; auch die Umgebung bekam bald den wohlthätigen Einfluß der Wirksamkeit des neu eingezogenen Ordens zu verspüren. Die Karthäuser gehören zu den eigenartigsten Erscheinungen des mittelalterlichen Ordenswesens; in der Zeit vor der Reformation setzten sie sich durch ihre strenge Lebensweise in lobenswerten Gegensatz zu der allgemeinen Verweltlichung des kirchlichen Lebens.

Wenn wir uns mit den kulturellen Leistungen und der Lebensart des Karthäuserordens beschäftigen, so werden wir vor allem an das Stammkloster dieses Ordens erinnert, die „Grande Chartreuse“ in Frankreich. Diese weltberühmte Klosteranlage ist eines der eigenartigsten Baudenkmäler Frankreichs und wird alljährlich von Zehntausenden besucht, obwohl sie in einer ganz einsamen Gegend liegt. Der deutsche Mönch Bruno von Köln, der in dem für strenges mönchisches Leben begeisterten 11. Jahrhundert lebte, suchte sich im Jahre 1084 mit seinen Gefinnungsgeoffen einen der einsamsten Punkte von ganz Frankreich aus, um

dort ein eremitisches Leben zu beginnen. Zwischen Chambéry (Savoie) und Grenoble (Dauphiné) erhebt sich ein mächtiges, weitausgedehntes Bergmassiv. Von außen präsentiert es sich unwirtlich und rauh; erst wenn man über einen der Pässe in die inneren Thalschaften dieses Gebirgsfranzes vordringt, kann man sich eine Vorstellung machen von dem Frieden der weltabgeschiedenen Gegend, die hinter diesen Felsenwällen verborgen ist. Durch eine waldige Schlucht stieg St. Bruno mit seinen Gefährten in dieses einsame Hochtal hinauf; hier glaubte er dem Himmel besonders nahe zu sein und gründete auf fast 1000 Meter Höhe eine Einsiedelei. Nun setzte ein hartes, strenges Leben für diese Eremiten ein. Sie mußten den Wald ausroden, den Boden kultivieren, eine Kapelle und eine bescheidene Häuslichkeit errichten. Später haben dann die Mönche eine prachtvolle Straße angelegt, die aus dem Flachland durch die romantische Schlucht und große Wälder zu der jetzt noch bestehenden Klosteranlage hinaufführt.

Die weitausgedehnte Gebäudegruppe der „Grande Chartreuse“ ist ein monumentales Bau-

denkmal von imposanter Wirkung. Stolz Bau-
ten aus dem 17. Jahrhundert sind um verschie-
dene Höfe gruppiert; ausgedehnte Wirtschafts-
anlagen schließen sich an, und das ganze wird
von einer starken Mauer umschlossen. Die Klo-
steranlage erstreckt sich über eine sonnige Halde;
ringsum steigen schroffe Felsen und dunkle
Wälder auf. Hier haben die Karthäusermönche
im Lauf der Jahrhunderte unzählige Pilger
bewirtet; denn ihre Gastfreundschaft war allge-
mein bekannt. So wie in der Nähe von Mai-
land die „Certosa di Pavia“ immer wieder
Kunstfreunde aus allen Ländern anlockt, so
findet auch die Grande Chartreuse bei Grenoble
stetsfort die Bewunderung zahlloser Besucher.
Bekanntlich verstehen die einsamen Karthäuser-
mönche in ihren Laboratorien allerlei Speziali-
täten zu fabrizieren. In der Grande Chartreuse
wurde der berühmte Liqueur „Chartreuse“ her-
gestellt, der jederzeit großen Anklang fand. Als
sich aus diesem Gewerbe eine überaus rentable
Industrie entwickelte, haben die Karthäuser-

mönche die Fabrik ins Tal hinunter, nach Four-
voirie, verlegt, und den Betrieb einer besonde-
ren Verwaltung unterstellt, um gegen alle Un-
feindungen sicher gestellt zu sein. Die ungeheu-
ren Erträge, welche diese Fabrikation einbrachte,
wurden in großzügiger Weise für wohltätige
Zwecke verwendet. In weitem Umkreis wurden
alle Schulhäuser und Spitäler, Krankenanstal-
ten und Asyle, ja sogar Straßen und Brücken
zum großen Teil aus dem Gelde der Karthäuser
erstellt. Auch die Almosen-Spenden nahmen
außerordentliche Formen an. Es bedeutete da-
her einen furchtbaren Schlag für die ganze
Gegend, als der französische Staat zu Beginn
unseres Jahrhunderts das Kloster aufheben
ließ. In Ausführung des Gesetzes von 1901
über die Kongregationen wurde den Karthäu-
fern die Niederlassung in Frankreich verweigert.
Da die Grande Chartreuse mit der allgemeinen
Überlieferung der Gegend so eng verwachsen
war, erhoben sich hier bedeutende Schwierigkei-
ten, so daß nach einem zähen Instanzenkrieg



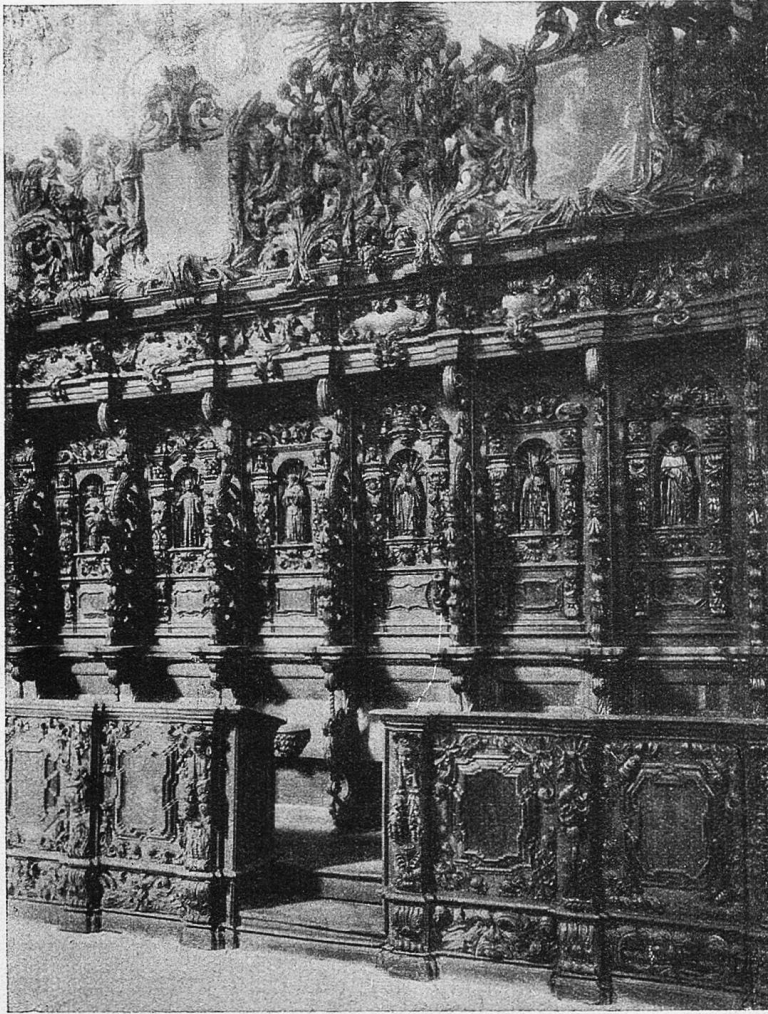
Karthause Ittingen.

die Insassen des Klosters im Frühjahr 1903 gewaltsam zum Verlassen der Klosteranlage gezwungen werden mußten. Noch heute ist diese Tragödie nicht zu Ende gespielt. Es werden immer wieder Anstrengungen unternommen, die in mancher Beziehung einzigartige Grande Chartreuse ihrer einstigen Bestimmung zurückzugeben. Natürlich geht der französische Staat mit der Klosteranlage sehr respektvoll um. Sie wird heute noch während des ganzen Sommers von unzähligen Touristengruppen besucht; französische Kriegsverstümmelte übernehmen die Führung in den öden und stillen Räumlichkeiten des Klosters.

Es verdient beachtet zu werden, daß auch in der deutschen Schweiz die eigenartige Anlage eines Karthäuserklosters wenigstens an einem Beispiel, nämlich in Ittingen, noch erhalten ist. Die Karthause in Basel ist baulich stark verändert worden; im Gegensatz zu diesen deutschschweizerischen Anlagen wird „La Vallainte“ im Kanton Freiburg noch heute von Karthäusermönchen bewohnt. Bei diesem Orden verbindet sich die mönchische Gemeinschaft mit dem Einsiedlerleben. Jeder Mönch bewohnt sein eigenes Häuschen, nicht etwa eine Zelle. In Ittingen sind noch sieben solcher Häuschen erhalten; sie gruppieren sich um einen weiträumigen Gartenhof (Kreuzgang). Im Erdgeschoß der einzelnen Häuschen befinden sich die Werkstatt und das Studierzimmer, die Vorratskammer und der Durchgang zum Gärtchen hinter dem Hause. Eine hölzerne Treppe führt zum Dachboden hinauf. Die Karthäusermönche durften sich aber nicht etwa einem idyllischen Leben hingeben. Gegen Mitternacht zogen sie die Kapuze an und wanderten mit Lichtern in die Klosterkirche, wo sie bis gegen drei Uhr morgens in feierlichem Gebet verharrten. Morgens sechs Uhr versammelten sie sich wiederum zur Prim, und um sieben Uhr wurde für den ganzen Konvent die Messe gelesen. Im übrigen blieb jeder für sich allein, mit Ausnahme eines wöchentlichen Spazierganges und der Mahlzeiten an Sonn- und Festtagen. Sie widmeten sich der Handarbeit und den Studien; für die Bewirtschaftung des Bodens und die gröbere Arbeit waren die Laienbrüder da. Mit Ausnahme gewisser Tage herrschte bei den Karthäusern andauerndes Schweigen, was ihrem Leben eine besondere Feierlichkeit gab. Auch in Ittingen haben die Mönche viel zum Wohle der Bevölkerung der umliegenden Gegenden beigetragen. In späte-

rer Zeit verlegten sie sich, wie auch andere Klöster, auf das Bauen, da der neubegründete Wohlstand des Klosters ihnen dies erlaubte. Die Klosterkirche ist ein beachtenswertes Kunstdenkmal; die reichen Stukkaturen, die Deckengemälde und der Hauptaltar, sowie vor allem das prächtige Chorgestühl mit seinen reichen Schnitzereien erwecken große Bewunderung bei den Kunstfreunden. Mit den Klostergebäuden waren auch umfangreiche Kellereien verbunden, da die Mönche einen gut florierenden Weinhandel betrieben. Dicht hinter der Klosteranlage wuchs nämlich an einer sonnigen Halde der geschätzte Karthäuserwein. Eines der großen Fässer des Klosterkellers vermochte 425 Hektoliter zu fassen. Im Jahre 1848 wurden im Kanton Thurgau die Klöster aufgehoben; demzufolge gelangte die Karthause Ittingen im Jahre 1856 in Privatbesitz, während die Kunstgegenstände nach Frauenfeld wanderten, wo sie im Museum zu sehen sind. Im Klosterbezirk wurde ein landwirtschaftlicher Gutsbetrieb eingerichtet; prächtige Obstspaliere gedeihen hier so schön, als ob sie mit klösterlicher Sorgfalt gepflegt würden.

In der Schweizergeschichte bildet das Ereignis des „Ittingersturms“ ein düsteres Kapitel. Es erinnert uns an die Zeit der Glaubensspaltung, wo das Aufkommen des reformierten Glaubens mit allen Mitteln unterdrückt werden sollte. Im Thurgau war die Sachlage besonders verwickelt, da die Verwaltung dieser „Gemeinen Herrschaft“ allen eidgenössischen Orten zustand. In den drei Kirchspielen Burg bei Stein am Rhein, Stammheim und Nußbaumen besaß Zürich die Hoheitsrechte; doch der Blutbann stand den Eidgenossen als Gesamtheit zu. Zugleich mit der zürcherischen Stadt Stein am Rhein führten auch die drei genannten Gemeinden im Jahr 1524 die Reformation ein; bei den katholischen Orten erregten sie großes Ärgernis, da sie die Bilder aus den Kirchen entfernten. Der aus Schwyz stammende Landvogt Amberg, der damals im Thurgau regierte und im Schloß Frauenfeld seinen Wohnsitz hatte, ließ nächtlicherweise Pfarrer Dechli in Burg in seinem Hause festnehmen und nach Frauenfeld schleppen. Auf die verzweifelte Hilferufe des Verhafteten hin wurde in drei Gemeinden Sturm geläutet. Eine gewaltige Menschenmenge rottete sich zusammen, um den Gefangenen zu befreien. Dies gelang aber nicht. Die empörte Menge — es sollen etwa 7000 Menschen gewesen sein — staute sich am Ufer der Thur und



Karthause Ittingen: Chorgestühl.

ließ ihre Wut an der Karthause Ittingen aus. Trotz Abmahnungen von seiten ihrer Führer drangen sie in Vorratskammern und Keller ein, tranken den Wein aus, plünderten im Kloster, zerrissen die Schuldbriefe, zerschlugen die Altäre und vermüsteten die Zellen. Schließlich ging das Kloster in Flammen auf.

Auf der Tagsatzung in Baden wurde strenges Strafgericht gehalten, das aber in sich selbst wieder eine Ungerechtigkeit darstellte. Zürich hatte auf Versicherungen hin den Untervogt Wirth von Stammheim und seine beiden Söhne, sowie den Untervogt Rüttimann von Ruzbau-
men ausliefern müssen, und es wäre nicht schwer

gewesen, zu beweisen, daß diese Personen am Ittingersturm keine Schuld trugen. Ganz gegen die Abmachungen wurden sie aber wegen der Einführung der Reformation in ihren Gemeinden von der Tagsatzung, die in ihrer Mehrheit dem alten Glauben verpflichtet war, zur Verantwortung gezogen und mit Ausnahme des einen Sohnes von Wirth hingerichtet. Pfarrer Dechli wurde zuerst ebenfalls sehr schlimm behandelt, erhielt dann aber nach seiner Freilassung eine Pfarrstelle im Kanton Zürich. So bedeutet der Ittingersturm und seine gerichtliche Erledigung ein dunkles Erinnerungsblatt in der Reformationsgeschichte und läßt uns die ungeheure Erregung erkennen, welche damals bei jeder Gelegenheit die Gemüther ergriff. Das Kloster erholte sich rasch wieder. Die Schadensrechnung betrug 20 000 Gulden (es sind dies etwa 50 000 Franken nach dem Umrechnungswert des Jahres 1850). Es ist nicht anzunehmen, daß von den heute noch sichtbaren Gebäuden etwas auf die Zeit vor 1524 zurückgehe. Im Jahre 1590 waren die Neubauten

zum großen Teil fertiggestellt. Die kunstfreudige Zeit des Barock- und Rokoko-Stils übernahm die Ausschmückung der Klosterkirche. Der reich ausgestaltete Chor mit dem prachtvollen Chorgestühl stammt vom Jahre 1703; die Deckengemälde wurden 1763 von Ludwig Hermann ausgeführt, dem Hofmaler des Bischofs von Konstanz. Im folgenden Jahre wurde noch der Hochaltar mit seinem großen Gemälde aufgebaut. Es macht ja gerade den besonderen Reiz der alten Klosteranlagen aus, daß wir mitten auf dem Lande, in anspruchsloser Umgebung, mit einem Male die erstaunlichsten Kunstwerke zu sehen bekommen.

Die Kartäuser.

Ich sehe sie auf Sacchis süßem Bilde
Beschreiten ihrer toten Brüder Gräfte,
Begürtet mit dem Knotenstrick die Hüfte,
In weißen Kleidern, festlich, göttlich milde —
Manch einer schleppte sich mit Schwert und Schilde,
Gepanzert fauß' zu Roß er durch die Räfte,
Bevor er suchte die verlornen Kläfte

Und weltentfahrend trat in diese Gilde.
Sie alle wollen hier in öder Wildnis
Vergessen ein verführerisches Bildnis,
Sie alle wollen hier ein Stündlein büßen,
Um mit den Reinen rein sich zu begrüßen,
Sie alle wollen hier ein Stündlein beßen,
Bevor sie vor den strengen Richter treten.

C. F. Meyer.